

Karl-Josef Pazzini

Der Psychoanalytiker als eingeschlossener
Dritter – Ferenczis Aufbruch in Analogien

In Schriften und Briefen Sandor Ferenczis lässt sich im Laufe der Lektüre immer deutlicher erkennen, dass er sich innewird, als Psychoanalytiker in Praxis und Theorie eingeschlossen zu sein. Ein ausgeschlossenes Drittes ist dabei kaum erkennbar. Es gelingt nicht zwecks Orientierung mit Mitteln der zweiwertigen Logik, Wirkungen, Bedingungen dem einen oder dem anderen, dem Analytiker oder dem Analysant zuzuordnen; die Zeit lässt sich nicht mehr linear fassen, der Euklidische Raum wird einer unter vielen, die Einheit von Zeit, Ort und Handlung wird als zu erarbeitende Fiktion erlebt. Er selbst, als individuelles Subjekt, ist eingeschlossener Dritter. An ihm ist es, mittels eines Aktes oder mehrerer daraus aufzubrechen, erkennbar zu machen und der Psychoanalyse, wie sich selbst, ein widerständiges, auch z. T. unbekanntes Drittes zu verschaffen oder zu konstruieren. Denn unter Übertragung haken alltägliche, dem Bewusstsein direkt zugängliche, orientierende, ausschließende Fügungen, wie zeitliche Abfolgen, der Euklidische Raum, Kausalität, Bedingungsbeziehungen zusammen. Unter diesen Vorzeichen wird es möglich, dass Symptome sich aufdröseln. Irgendein Außenbezug, irgendein Widerstand, zeitweilig aus der Suche nach der Wahrheit resultierende Ausrichtungen sind dennoch erforderlich. – So auch mein Versuch beim Schreiben, etwas Drittes zu erzeugen, indem es in zwei ganz unterschiedlichen Kontexten zusammenkomme, das ausgeschlossene Dritte aus der Logik und der eingeschlossene Dritte in der Übertragung, der erst herausgearbeitet werden muss.

Ferenczi erfuhr in der eigenen Praxis wie stark Übertragung Analytiker und Analysand ergreifen kann, nicht viel anders war das in seiner Beziehung zu Freud als Kollege und zugleich zeitweise als Analytiker; er war Mitglied des Geheimen Komitees und Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (1918–1919). Auch Ferenczis Schriften entwinden sich theoretisch und praktisch dem Einschluss. Ferenczi erfindet eine neue Art Drittes gegen die Gefahr einer inzestuösen, selbstgenügsamen Erhebung der Psychoanalyse zu einem Korpus eines ganz anderen Wissens und Praktizierens. Er flüchtet nicht zu den gängigen Angeboten einer Verwissenschaftlichung. Er exponiert die für ihn ungewohnte Erfahrung in der Psychoanalyse der Biologie als Angebot zur Weiterarbeit.¹ Er macht sich auf den Weg, das Unbewusste der Wissenschaft² zu deren und zum eigenen Nutzen mittels der eigenen Irritation freizulegen. Ein offensives Verfahren.

Das Dritte ist somit Ferenczis Irritation, die Ahnung, dass er es in der Psychoanalyse mit einem neuen Typ des Arbeitens und Denkens zu tun hat. Geleitet wird er durch die Freude an der Explikation des Sexuellen, das er mit und bei Freud kennengelernt hatte.

Erklärung der Begattungsfunktion

»Die Einfälle gruppierten sich um die nähere Erklärung der Begattungsfunktion, die zwar in den ›Abhandlungen‹ als Endphase der ganzen Sexualentwicklung aufgefaßt, aber in ihrer Entwicklung nicht eingehend dargestellt war.«³

Begattung in der klinischen Arbeit wäre deren Kollaps. In Freuds *Abhandlungen* ist sie Endphase, Ferenczi sucht mehr Bewegungsspielraum. Theoretisch sucht er in der onto- und phylogenetischen Theorie. Zuckt aber zurück, weil er sich nicht mehr auf der Höhe der Theorieentwicklung der Naturwissenschaften sieht, in die er sich zuletzt zwanzig Jahre zuvor im Medizinstudium vertieft hatte. Er entwickelt eine von Beschreibungen ausgehende Spekulation nicht nur als Notbehelf und überträgt Kenntnisse aus der Psychoanalyse auf Tiere, »ihre Organe, Organteile, Gewebe-Elemente, und wenn ich mit Hilfe dieser Transposition

auch neue Gesichtspunkte gewann, machte ich mich eines *Psychomorphismus* schuldig, der als methodologische Übertreibung der Arbeitsweise mein wissenschaftliches Gewissen drückte.«⁴

Gedankenverknüpfungen

Dagegen setzt er »Gedankenverknüpfungen«, die er dann Analogien nennt, dazu »naturwissenschaftliche Beobachtungen bei Tieren, Tatsachen der Embryologie etc. als Erklärungsbehelfe psychischer Zustände, z. B. des Seelenzustandes bei der Begattung, im Schlaf usw.«⁵

Mit dem Gebrauch von Analogien gelangt Ferenczi aus dem Psychischen der Psychoanalyse ins Somatische, in den Bereich der Biologie. Symptome aus der Praxis sind ihm eine Art materialisierter Analogie. Diese wird zur Sprache gebracht:

»Wir können wenigstens ahnen, wie ein psychisches Gebilde – ein Gedanke – zur Machtfülle gelangt, die es ihm gestattet, rohe organische Massen in Bewegung zu setzen; diese Kraft wurde ihm eben von einer der bedeutendsten Kraftreserven des Organismus, der Genitalsexualität, geliehen. [...] Es handelt sich hier eben um Produktion eines hysterischen Idioms, einer aus Halluzinationen und Materialisationen zusammengesetzten symbolischen Sondersprache.«⁶

Er arbeitet dabei mit »Überdeutungen«, die den Weg von im Alltäglichen oder im wissenschaftlichen Diskurs erwartbaren Verknüpfungen zunächst aufsprengen und neue Verknüpfungsmöglichkeiten schaffen.⁷

Anthropomorpher Animismus

Das rührt an Ferenczis früh gelerntes Gebot, die »natur- und die geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkte säuberlich voneinander zu sondern«.⁸

Er nimmt sich Freuds Vorgehen als Stütze, der die Erfahrungen in der Praxis »so verwerten konnte, daß er mit ihrer Hilfe ein ganzes Stück der Biologie, die Lehre von der Sexualentwicklung, zu rekonstruieren imstande war.«⁹ Freud konnte ein Stück der Biologie, ein Teil, das ihr selber unbewusst war, umbauen.

Ferenczi nennt das in der Vorrede zu seiner Übersetzung von Freuds *Drei Abhandlungen* ins Ungarische eine wissenschaftliche Methodologie »als die Wiederaufrichtung eines nun allerdings nicht mehr anthropomorphen Animismus.«¹⁰ Dieser aufgeklärte Animismus sieht, dass die Trennung von Psyche (Anima) und Materie, speziellen Körpern, das Produkt einer absplattend und verdrängenden Wissenschaftsentwicklung ist.

Der *Versuch einer Genitaltheorie* vermeidet einen Psychologismus, der die Seele einfach in die Natur verlegt. Im Zusammenhang von Horkheimers und Adornos *Dialektik der Aufklärung* kann das noch einmal anders gelesen werden:

»Wenn der Baum nicht mehr bloß als Baum sondern als Zeugnis für ein anderes [...] angesprochen wird, drückt die Sprache den Widerspruch aus, daß nämlich etwas es selber und zugleich etwas anderes als es selber sei, identisch und nicht identisch.«¹¹

Das erst sei der Verzicht einer Abbildung durch Sprache und damit auch der Tautologie. Etwas sei, »was es ist, indem es zu dem wird, was es nicht ist.«¹²

Sinn

Ferenczi hält es nicht nur für legitim, sondern für unverzichtbar, das Risiko des Sinns einzugehen. Er versteht Sinn nicht mehr als vorgegebene Zielgröße, sondern als die Stelle, an der beide, Biologie und Psychoanalyse, konkret mit dem Alltagsleben eine Verbindung eingehen, die ihre orientierende Wirkung dadurch erlangt, dass sie immer weiter traktiert werden müssen. Leben wird herausgestellt als eine Fehlstelle, als ein Loch in der Kette der Kausalität.

»Der Physiker kann uns die Vorgänge seines Gebietes nicht anders begreiflich machen, als indem er sie mit ›Kräften‹, ›Anziehungen‹, ›Abstoßungen‹, mit ›Widerstand‹, ›Trägheit‹ etc. vergleicht, lauter Dinge, von denen wir nur von der psychischen Seite her Kenntnis haben. Aber auch Freud mußte die Funktion der Psyche auf topische, dynamische, ökonomische, also rein physikalische Vorgänge reduzieren, anders konnte er sich ihrer letzten Erklärung nicht nähern.«¹³

Diese Methode nennt Ferenczi »gegenseitige Analogisierung«¹⁴. Sie dient nicht so sehr der Bezähmung der Angst wie etwa von Devereux ausgearbeitet, sie flieht eher vor Verlust und Trauer, vor dem Verlust einer Aussicht auf dereinst nach herkömmlichen Kriterien wissenschaftlich exakt Erklärbarem.¹⁵

Analogie ist hier nicht nur verstanden als eine Beziehung von zwei und mehr Elementen zu einem anderen, sondern als Beziehung von zwei und mehr Elementen miteinander.¹⁶ Analogie ist seit Aristoteles eine sprachliche Darstellungsform, funktionale und/oder strukturelle Gemeinsamkeiten ins Spiel zu bringen.¹⁷ In der Psychoanalyse ist die freie Assoziation eines singulären, individuellen Subjekts im Hinblick auf Theoriebildung die Prüfung eines Zusammenhangs als Arbeitsanforderung. Eine Anziehung, zuweilen eine Ähnlichkeit zu Bekanntem, kommt auf dem Weg der Übertragung zueinander. Ähnlichkeit und Vergleichbarkeit werden im Diskurs der Psychoanalyse auf ihre neue Bewegung produzierende Qualität geprüft. Ferenczi wendet diese Frage extern an die Biologie seiner Zeit und damit in Reflexion der Psychoanalyse selbst.

Analogie als Akt

Die Analogie ist hier wie ein Akt zu verstehen, sie setzt ins Verhältnis und versucht das Unbewusste des Anderen, hier speziell des anderen Diskurses, zu einer wahrnehmbaren Bildung des Unbewussten zu bringen, den psychischen und naturwissenschaftlichen Diskurs aufeinander anzuwenden. Sie bietet die Möglichkeit, sich Unbekanntem etwas weniger furchtsam zu nähern, sich zu orientieren. – Übertragung kann das auch. Allerdings kann sie auch die Furcht erhöhen. – In Reduzierung der Furcht durch ein anderes Wissen steht die Analogie in der Tradition der Aufklärung, auch der Aufklärung der Aufklärung.

Der Satz vom ausgeschlossenen Dritten verweist auf eindeutige Repräsentation. Analogien leisten das nicht. Im Traum können Objekte, die in Analogie stehen, zur Identität werden.¹⁸

Die Dimension des Wünschens, der Begierde im Traum hält Ferenczi wach fürs Theoretisieren.

Logik

Ferenczi merkt deutlicher als Freud, dass mit dem Psychoanalytischen in Theorie und Praxis ein zentrales Axiom der aristotelischen Logik ohne bewussten Vorsatz, ebenso überraschend wie grundsätzlich, angegriffen ist. Psychoanalytiker können sich nicht mehr geradewegs auf die Art stützen, wie Aussagen, Entscheidungen und in der Folge Handlungen mit konventionalisierten Verfahren eingeübter Gewissheit verknüpft werden. Ferenczi weist zudem auf das Unbewusste der *hard sciences* hin. In deren Spannung zwischen Rationalismus und Empirismus erschließt er mit Analogien neue Denk- und Handlungsmöglichkeiten.

Ferenczi versucht etwas von der psychischen Realität des Traums für die Wissenschaft zu gewinnen. Die Bildungen des Unbewussten legen nahe, dass etwas zugleich auch anders sein kann, vergangen und doch heute wirkend, dass die Wahrheit einer Aussage sich ändert mit dem in der Aussage Adressierten, dass eine Aussage nicht an sich wahr oder falsch ist, sondern vom Aussagen abhängt und im Aussagen existent wird.

Es bedarf dennoch eines orientierenden gemeinsamen Bezugs, einer Energie der Verknüpfung, die niemand beherrscht, aber im Diskurs Macht entfaltet. Psychoanalytisch hieße es, ein Begehren zu entfalten ausgelöst durch etwas, das gierig oder neugierig macht. Stützpunkte sucht Ferenczi in der Biologie und zugleich in der Psychoanalyse ausgehend von der Impotenz der Praxis, der psychoanalytischen Theorie und der Biologie. So stellt er sich vor, potenter zu werden, ohne potent zu sein.

Versuch

Franz Alexander schreibt über den *Versuch einer Genitaltheorie*:

»Man fühlt, daß der, der dieses Buch geschrieben hat, kein Handwerker ist, sondern jemand, für den Forschung Erlebnis bedeutet, innere Notwendigkeit ist.«¹⁹

Ferenczi folgt mit dem *Versuch* der Sehnsucht der Vereinigung von Psychoanalyse und Biologie und Praxis, einem Desiderat Freuds. Er entwirft eine Philobiologie, klinisch verankert im Symptom der Impotenz, ein wiederkehrendes Thema in Ferenczis

Schriften. Es geht nicht, wie es zunächst scheinen mag, nur um das Symptom von Analysanten, sondern auch um Psychoanalyse selbst. Wie könnte Macht gewonnen, ausgestaltet werden, wo entsteht sie, wie ist sie zu verantworten? Wie können Widerstand und Abwehr in Praxis und Theorie gelöst werden? Ferenczi bringt die Biologie in eine Konjunktion mit der Psychoanalyse. Der gewünschte Effekt ist, dass sie sich des eigenen Wünschens und Begehrens inne werde, das in der Biologie sedimentiert ist. Wenn mit Freud auch der Quell der Veränderung in einem der Liebe²⁰ ähnlichen relationalen Gefüge gesehen werden kann, dessen Analogie der *rapport sexuel* ist, so ist klar, dass diesen niemand beherrscht, ihn niemand hat, er ereignet sich oder nicht im Akt. Genau das führt Ferenczi zum (Ana-)Logischen. Er sucht im *Versuch* eine exogame Beziehung.

Joker

Den Akt der Biologie zu empfehlen, ist in der Not wie ein Joker. Michel Serres schreibt in seiner *Kleinen Theorie des Jokers*:

Er »ist ein unverzichtbarer, faszinierender logischer Gegenstand. In die Mitte oder an den Anfang einer Folge gestellt [...] ermöglicht er es, Verzweigungen zu schaffen, das Aussehen zu wechseln, [...] eine neue Ordnung einzuführen. [...] Wie das allgemeinste Modell von Methode das Spiel ist, so ist das rechte Modell für das, was – aus Enttäuschung – Bastelei genannt wird, der Joker.«²¹

Joker kann analogisch für Sexuelles stehen. Ins Spiel gebracht wird der Joker als Karte, als etwas, das er nicht schon ist. »Das Geld ist der jokerhafteste aller Joker, der Joker, den man das allgemeine Äquivalent nennt.«²² Analogie hat ihr wirkmächtigstes Vorbild in der Sexualität. – Joker, so wie er hier zum Einsatz kommt, möchte im Unterschied zur analogisch möglichen Beziehung zum Phallus betonen, dass es um eine zugleich mit der symbolischen Funktion sinnlich erfassbare Seite geht: derselbe Gegenstand hat andere Wirkungen.

Die von spezifischen moralischen Regelungen immer mehr entbundene Sexualität verbindet Ferenczi mit der Wissenschaft der Biologie und versucht diese von den Verdrängungen des Rationalismus zu befreien, methodisch durch die Nutzung von Ana-

logien. Diese Analogien sind in Berührung mit den in der Sexualität hervorkommenden Zipfeln und Falten des Realen, darin beängstigend, gegen die Angst aber verbunden mit einer individuellen Lustprämie für die Reproduktion der Gattung, nicht nur konkretistisch in Version der Heterosexualität. Ferenczi sieht Sexuelles nicht nur in den Sexualorganen und deren Funktion am Werk, sondern in der Struktur und der Funktion aller Organe und diese in Verbindung mit der je singulären Sexualität der Individuen.

Psychische Mathematik

Analog wendet sich Ferenczi in Notizen auch zur Mathematik: »Ist die Mathematik innere oder äussere Wahrnehmung? [Bisher wurde das mathematische Wissen als Abstraktion (Induktion?) der äusseren Erfahrung aufgefasst.] Hier²³ wird es versucht, mathematisches Wissen auf Abstraktion, auf die innere (Selbst-)Wahrnehmung zurückzuführen.«²⁴ Und »Mathematik ist psychische Organprojektion, gleichwie Mechanik physiologische Organprojektion zu sein scheint.«²⁵ Ferenczi nutzt hier einen mathematischen Projektionsbegriff, der sich anschaulich als Abbildung eines Hauses in einem zweidimensionalen Grundriss vorstellen lässt. Ferenczi nimmt hier wahrscheinlich Ernst Kapps Begriff der Organprojektion auf, den er um eine psychische Dimension erweitert. Bei Kapp diente der Rückgriff auf die mathematische Projektion, wie sie auch im Algorithmus der Zentralperspektive und der Mechanik der Camera obscura vorkommt, als Garant einer täuschungsfreien Erkenntnis. Ferenczi nutzt den Ausdruck analogisch.²⁶

Die »psychische Mathematik«²⁷ sieht Ferenczi auf dem Weg der Abstraktion entstanden aus psychischen Inhalten. Ab dann »rechne« man mit der Realität wie mit einer Rechenmaschine, Der »einfachste Denkkakt [beruht] auf einer Unzahl von unbewußten Rechenoperationen [...], bei denen vermutlich alle Vereinfachungen der Arithmetik (Algebra, Differentialrechnung) zur Verwendung kommen, und daß das Denken in Sprachsymbolen nur eine höchste Vereinfachung dieser komplizierten Rechentätigkeit bedeutet.«²⁸ Zerlegung, Abstraktion und Neukombination²⁹

schaffen in der Mathematik eine ungeheure Beweglichkeit, um Zusammenhänge zu denken.

Der Säugling scannt in diesem Sinne in vielfältigen Sinnesqualitäten die Umgebung, nimmt sie zur Nahrung, zerlegt sie und kommt damit zum Denken. Dies führt deutlich über Kapps oben kurz erwähnte Vorstellungen hinaus.

»Wenn uns Freud sagt, daß der Mensch mit seiner Aufmerksamkeit die Umwelt unausgesetzt oder in rhythmischen Intervallen ›absucht‹, ›abtastet‹, davon kleine Proben ›verkostet‹, so nimmt er offenbar die Handlungsweise des die Mutterbrust vermissenden und suchenden Säuglings zum Vorbild jeder späteren Denkarbeit. Eine ähnliche Gedankenreihe führte mich in meinem bioanalytischen Versuch³⁰ zur Annahme, daß das Beriechen oder Beschnüffeln der Umwelt eine vielleicht noch größere Ähnlichkeit mit dem Denkakt zeigt, da ja dabei noch feinere und kleinere Kostproben zugelassen werden.«³¹

Epistemische Konsequenz

Zur Einschätzung der Objekte der Wahrnehmung gehöre nicht nur ihre Identifizierung in ihrer gegenwärtigen Erkennbarkeit, dass sie entweder dies oder das seien, sondern sie seien ambi-, sogar polyvalent, sie forderten die Einsicht, »daß zum Zustandekommen einer Objektwahrnehmung die hier angedeutete *Ambivalenz*, d. h. die *Triebentmischung*, unumgänglich notwendig ist.«³²

In *Das Problem der Unlustbejahung* (1926), zwei Jahre nach dem *Versuch* verfasst, ist einiges zum epistemologischen und methodischen Status des *Versuchs* zu finden. Erst die psychischen Begleiterscheinungen der Ambivalenz befähigen wie eine Art Schutzvorrichtung zum aktiven Widerstand und damit zur Erkenntnis der Objektwelt.

»Nun merken wir aber, daß mit der Ambivalenz zwar eine Anerkennung der Existenz der Dinge, nicht aber das erreicht ist, was wir objektive Betrachtung nennen; im Gegenteil, dieselben Dinge werden nacheinander Gegenstand leidenschaftlichen Hasses und ebensolcher Liebe.«³³

Die feine Unterscheidung zwischen Anerkennung und objektiver Betrachtung führen zu einem emphatischen Verständnis der

Suche nach der Wahrheit, epistemologisch, methodisch wie in ihren sozialen Formen.

Sie ist gerichtet gegen eine »Null-Theorie der Wahrheit«, wie Mladen Dolar die auf dem Satz des ausgeschlossenen Dritten beruhenden Definitionen von Wahrheit bezeichnet, »eine Theorie der Wahrheit als Korrespondenz. *Adaequatio intellectus et rei*, die Entsprechung von Verstand und Ding, [...] wie sie sich sowohl in den großen philosophischen Traditionen zeigt als auch in unserem alltäglichen Umgang und dem gesunden Menschenverstand.«³⁴

Utraquismus des Wissenschaftsbetriebs

Ferenci führt in den Prozess der Wahrheit eine veränderte Logik ein, unterschiedliche Arbeitsweisen, einen Wechsel von Innen und Außen. Bindend ist Analogisierung.

»Aber auch viel später, als ich einmal den Versuch machte, die heutige Produktionsweise der Wissenschaft kritisch zu beleuchten [hier verweist Ferenci in einer Fußnote direkt auf den *Versuch*], mußte ich annehmen, daß die Wissenschaft, wenn sie wirklich objektiv bleiben soll, alternierend rein psychologisch und rein naturwissenschaftlich arbeiten und die innere wie die äußere Erfahrung durch gegenseitige Analogisierung erhärten muß, was einer Oszillierung zwischen Pro- und Introjektion entspricht. Ich nannte dies den *Utraquismus* jedes richtigen Wissenschaftsbetriebes.«³⁵

Der analogische Verweis auf den Utraquismus verbindet mit Jan Hus, der die Kommunion unter beiderlei Gestalt zum Zeichen der Reformbewegung machte: Auch die Laien (!) sollten den Kelch mit dem Wein, respektive dem Blut Christi, trinken dürfen. Jan Hus stellte zugleich das geschriebene Recht infrage, soweit es autoritär vom Papst ausgelegt wurde. Er appellierte an Jesus direkt. Und weil dieser sich nie direkt und oft nur in Gleichnissen äußerte, forderte er entgegen einer fundamentalistischen Festsetzung der Wahrheit durch eine Autorität eine Deutung durch viele.

Utraquismus ist bei Ferenci politisch zu lesen.

»Dieser ›Utraquismus‹ einer richtigen Wissenschaftspolitik [...] bewährt sich aber nicht nur in der großen Alternative der objektiven (naturwissenschaftlichen) und der subjektiven (psy-

chologischen) Erkenntniswege, sondern auch innerhalb der Psychologie selbst. Kaum hatten wir uns bei der Annahme beruhigt, daß individualpsychologische, psychoanalytische Tatsachen die Grundlage sind, deren ›Anwendung‹ die komplexeren Erscheinungen der Massenpsyche (Kunst, Religion, Mythenbildung usw.) enträtseln wird, und schon erschüttert das neuerschienene Werk Freuds über ›Massenpsychologie‹ die Sicherheit dieser Annahme: es zeigt uns im Gegenteil, daß die Untersuchung massenpsychologischer Vorgänge wichtige Probleme der individuellen Psychologie lösen kann.«³⁶

Darin hat Ferenczis Methode – wie später Lacan – eine Empfindlichkeit für die *coincidentia oppositorum*³⁷ animiert von der *figura paradigmatica* des Nikolaus von Kues.³⁸ Ferenczi ist überzeugt, dass »jeder richtige Wissenschaftsbetrieb« ultraquistisch ist/zu sein hat.

»In der Philosophie bedeutet der ultraidealistische Solipsismus einen Rückfall in einen egozentrischen Infantilismus, die rein materialistische, psychophobe Auffassung die Regression in die Übertreibungen der Projektionsphase, während Freuds Festhalten am Dualismus der ultraquistischen Forderung vollkommen gerecht wird.«³⁹

Ferenczi dreht die falsche Einschätzung freudscher Theorie als dualistisch zu einer, die revolutionär beiderlei Gestalt des Gegenstandes aufeinander bezieht und nicht harmonisiert. Dieser Dualismus hat zwei verwobene Momente. Ferenczi verdeutlicht das an einem Beispiel:

»Es wurde ja bereits [...] darauf hingewiesen, daß das Aufgeben von geliebten Teilen des Ich und die Introjektion des Fremden Parallelvorgänge sind, daß wir also die Objekte nur auf Kosten unseres Narzißmus lieben (anerkennen) können; wohl nur eine andersartige Beleuchtung der uns aus der Psychoanalyse bekannten Tatsache, daß alle Objektliebe auf Kosten des Narzißmus entsteht.«⁴⁰

Destruktion

Ferenczi sieht das Destruktive in den narzisstischen Einbildungen des Forschers, destruktiv für den Forscher wie seine Objekte. Diese

Spannung ist vorgezeichnet in der individuellen Geburt, die als Spannung zur Katastrophe wird, ebenso wie gattungsgeschichtlich das Austrocknen. Im Hintergrund die Versuchung zu wünschen, dass etwas hätte bleiben sollen, weil es irgendwie besser war. Die Destruktion ist eine Seite des Wünschens und des Aufbruchs im Werden mit regressiven Momenten. – Gegen Austrocknung hilft nicht die Trockenlegung der Zuidersee, vielleicht etwas Humor und Manie.

»Das Merkwürdige an dieser Selbstzerstörung ist allerdings, daß hier (bei der Anpassung, bei der Anerkennung der Umwelt, bei der objektiven Urteilsfällung) die Destruktion tatsächlich ›Ursache des Werdens‹⁴¹ wird. Es wird eine partielle Destruktion des Ich zugelassen, aber nur um aus dessen Resten ein noch widerstandsfähigeres Ich aufzubauen.«⁴²

Verkosten der Mutter durch den Säugling

»Vorbild jeder späteren Denkarbeit« hatte Ferenczi das »Verkosten der Mutter durch den Säugling« genannt, nicht wenig aggressiv in seiner auch erotischen Dimension ist dieses Vorbild. Ferenczi buchstabiert, wie das individuelle Subjekt nicht nur auf der Ebene des Sprechens, sondern auf einer basalen körperlichen Ebene in sich gegensätzlich wird. Lacan, der von sich sagt, er arbeite »dans la lignée spirituelle de Ferenczi«⁴³, spricht später von der Spaltung des Subjekts. Dieser prozessierende Widerspruch, der das individuelle Subjekt ist, sedimentiert sich körperlich und seelisch und begegnet Ferenczi, als er die Genese des Wirklichkeitssinnes rekonstruieren will, der für das Theoretisieren dann so entscheidend wird.

»Das Brustkind ist im großen und ganzen ein Ektoparasit der Mutter, gleichwie es in der Fötalperiode endoparasitisch an ihr zehrte. Und so wie es sich im Mutterleib rücksichtslos breit machte und die Mutter, den nährenden Wirt, schließlich zwang, den unbescheidenen Gast vor die Tür zu setzen, so gebärdet es sich auch der stillenden Mutter gegenüber immer aggressiver. Es tritt aus der Periode der harmlosen Oralerotik, des Saugens, in eine kannibalistische Phase über; es entwickelt in seinem Munde Beißwerkzeuge, mit deren Hilfe es die geliebte Mutter gleichsam auf-

fressen möchte und diese schließlich zur Entwöhnung des Kindes zwingt. Nun meinen wir aber, daß dieser kannibalistische Zug nicht nur der Selbsterhaltungstendenz dient, wir vermuten vielmehr, daß die *Zähne* auch als Waffen im Dienste einer libidinösen Strebung wirken; sie sind *Werkzeuge, mit deren Hilfe sich das Kind in den Mutterleib einbohren möchte.*⁴⁴

Der Säugling gibt hier eine Analogie für die Art, wie Ferenczi die Entwicklung der Psychoanalyse aus der Wissenschaft sieht – mit einem kannibalistischen Zug. Sie war zunächst in der Wissenschaft, wurde dann aus ihr verstoßen, möchte die Wissenschaft zerbeißen, ein libidinöser Vorgang; Ferenczi bohrt sich in die Biologie. Er wird dabei schmerzlich entwöhnt vom gerade entstandenen Korpus der Psychoanalyse. Und er fährt fort:

»Nach unserer Auffassung ist also der Zahn eigentlich ein Urpenis, auf dessen libidinöse Rolle aber das entwöhnte Kind verzichten lernen muß.«⁴⁵

Ein seltsamer Satz. Läse man ihn linear, dann führte das glatt zur oben erwähnten Impotenz – alles im Dienste der Regression. Regression zieht nach Ferenczi im selben Moment per Trieb in die Zukunft. Regression hat hier nichts Defizitäres, einen Moment von Genuss nur, um sich dem Trieb, der wieder nach vorne bringt, zu überlassen.⁴⁶ Es ginge dann nicht nur um den Weg zurück in die Mutter, respektive das Meer als Ganzkörperpenis. Ferenczis Schreiben stemmt sich dabei gegen Regression als bloße Unlustbejahung, Bejahung der Unlust, die das Lustprinzip beschert, gegen Regression als letzte Lust. Dem entkommt niemand per Dekret, sondern nur gewitzt durch neue Spannungsbögen, die das doppelte Geschehen der Regression in der jeweiligen psychoanalytischen Sitzung und ihrer Theorie auch halten und loslassen können. Die Regression bestimmt bei Ferenczi alles. Sein Theoretisieren, sein Gestus ist eine *contradictio in adjectu* zum Versinken in der Regression.

Entwöhnung

Ferenczi spricht angesichts des an der Brust saugenden kleinen Bruders nicht vom Neid. In einer Fußnote findet sich die gewitzte Wendung des älteren Bruders:

»Ein zweijähriges Kind sagte beim Beobachten des Stillens des neugeborenen Brüderchens: ›Der Dani ißt Fleisch.‹ – Das strenge Verbot der Juden, ›Fleischiges‹ und ›Milchiges‹ gleichzeitig zu essen, ist vielleicht nur eine Einrichtung, die die Entwöhnung sichern soll.«⁴⁷

Ist der ältere Bruder die Psychoanalyse?

In dieser Reminiszenz kommt der Utraquismus an Grenzen, da wo die Destruktion überhand zu nehmen droht, um gerade nicht zwei Gestalten bestehen zu lassen, sondern sich inzestuös festzubeißen. Ferenczi schlägt in diesem Kontext zwei unterscheidbare Formen der Erkenntnisgewinnung vor, die er in den Vorschriften des Judentums angelegt sieht.

Gestein des Organischen

»Ich gestehe, daß es sehr gewagt ist, organische Analogien ohne weiteres auf das Psychische zu übertragen. Zu meiner Entschuldigung diene, daß ich es wissentlich tue und nur bei sogenannten ›letzten Fragen‹, wo, wie ich es anderwärts ausführte, analytische Urteile nicht mehr fördern, sondern man sich zur Fällung eines synthetischen Urteils auf fremdem Gebiet nach Analogien umsehen muß.«⁴⁸

In der Einleitung des *Versuchs* schreibt Ferenczi, dass analytische Urteile über Impliziertes nicht hinauskommen. Deshalb schlägt er für die Psychoanalyse vor, sich bei wichtigen Urteilen auf andere Diskurse zu stützen. Das Fremde kann dann verletzend wirken, aufgezeichnet werden diese im »Gestein des Organischen«.⁴⁹ Zum analogisch synthetischen Urteil kommt dann in der Not des Traumas Eros als Erfinder.

Unbewusste Rechenarbeit

Mit dem Organischen verknüpft Ferenczi die technischen Errungenschaften der Rechenmaschinen. Denkarbeit sieht er als unbewusste Rechenarbeit. Unbewusste Verknüpfungen sind streng, wenn auch nicht immer klar erkennbar, unbewusste Rechenarbeit ist Verknüpfung von Eingang der Wahrnehmung und Effekt.

»Die ganze Denkarbeit dürfte eine solche größtenteils unbewußte Rechenarbeit sein, die zwischen Sensibilität und Motilität eingeschaltet ist und bei der, wie bei den modernen Rechenmaschinen, meist nur das Resultat der Operation im Bewußtsein auftaucht, während die Erinnerungsspuren, mit denen die eigentliche Arbeit geleistet wird, versteckt resp. unbewußt bleiben.«⁵⁰

Die Freilassung des eingeschlossenen Dritten geschieht, so macht sich Ferenczi (oder ich mir) klar, durch die unaufhaltsame Arbeit des Unbewussten, die immer etwas anderes errechnet, mit etwas anderem rechnet. Es geht somit auch methodisch im Alltag wie in der Wissenschaft darum, mit dem Unbewussten zu rechnen, sich aktiv darauf einzulassen und die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass sich etwas vom Unbewussten bildet und erkenntlich zeigt, erkennbar wird. Das ist das bewundernswerte Wagnis des *Versuch einer Genitaltheorie*. Wenn Ferenczi selber auch einiges davon revidierte, so wird deutlich, dass es eine Herausforderung bleibt, den Zusammenhang von Psyche und Soma weder als einen gegebenen denken noch leben zu können, obwohl die Psychoanalyse damit arbeitet. —

- 1) Siehe: Ferenczi, Sándor: *Versuch einer Genitaltheorie (1924)*, in: *Schriften zur Psychoanalyse – Auswahl in zwei Bänden*, hg. v. Balint, Michael, Einleitung von Judith Dupont, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1972, Fischer, S. 317–400, hier: S. 388; Er macht einen Unterschied zwischen dem banal psychologischen und dem psychoanalytischen Wissen.
- 2) Ferenczi: *Versuch*, S. 113
- 3) Ebd., S. 317
- 4) Ebd., S. 318 (Hervorheb. i. O.)
- 5) Ebd., S. 318
- 6) Ferenczi, Sándor: *Hysterische Materialisationsphänomene (1919)*, in: *Schriften zur Psychoanalyse – Auswahl in zwei Bänden*, hg. v. Balint, Michael, Einleitung von Judith Dupont, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1972, Fischer, S. 11–24, hier: S. 20
- 7) Ferenczi, Sándor: *Die Symbolik der Brücke (1921)*, in: *Schriften zur Psychoanalyse – Auswahl in zwei Bänden*, hg. v. Balint, Michael, Einleitung von Judith Dupont, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1972, Fischer, S. 70–73, hier: S. 72, und Ferenczi: *Versuch*, S. 360f.
- 8) Ebd., S. 318
- 9) Ebd., S. 318
- 10) Ebd., S. 318
- 11) Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung – Philosophische Fragmente (1947)*, Amsterdam 1968, de Munter, S. 26
- 12) Ebd., S. 26
- 13) Ferenczi: *Versuch*, S. 318f.
- 14) Ebd., S. 319
- 15) Ferenczi, Sándor; Rank, Otto: *Entwicklungsziele der Psychoanalyse – Zur Wechselbeziehung von Theorie und Praxis (1924)*, Mit einem Nachwort von Michael Turnheim, Wien 1996, Turia + Kant, S. 63; Turnheim berichtet, dass über den Streit um Ferenczis und Ranks Position das *Geheime Komitee* aufgelöst wurde. Vgl. ebd., S. 98
- 16) Vgl. Silverman, Kaja: *Flesh of My Flesh*, Stanford, California 2009, Stanford University Press, S. 40
- 17) Vgl. Mit der von Ferenczi induzierten Aufmerksamkeit mit Gewinn zu lesen: Aristoteles: *Über die Teile der Lebewesen* (übers. v. Kullmann, Wolfgang), Darmstadt 2007, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, I, 5, 644 a18-23, S. 27f.
- 18) Vgl. Silverman: *Flesh of My Flesh*, S. 36
- 19) Alexander, Franz: *Einige unkritische Gedanken zu Ferenczis Genitaltheorie*, in: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse*, 1925, 11 (4), S. 444–456, hier: S. 444
- 20) »Es ist eigentlich eine Heilung durch Liebe. In der Übertragung liegt dann auch der stärkste, der einzig unangreifbare Beweis für die Abhängigkeit der Neurosen vom Liebesleben.« Freud, Sigmund; Jung, Carl Gustav: *Briefwechsel*, hg. v. McGuire, W.; Sauerländer, W., Frankfurt a. M. 1974, Fischer, S. 13 (6. 12. 1906)
- 21) Serres, Michael: *Der Parasit*, übers. v. Bischoff, Michael, Frankfurt a. M. 1984, Suhrkamp, S. 244
- 22) Ebd., S. 245
- 23) Einschübe im Original. »Hier« = in Ferenczis Notizen.
- 24) Ferenczi, Sándor: *Mathematik (ca. 1920)*, in: *Bausteine zur Psychoanalyse*, Bd. 4: *Gedenkartikel, Kritiken und Referate, Fragmente, Bibliographie, Sachregister*, Bern 1939, Huber, S. 192–208, hier: S. 208

- 25) Ebd., 205. Einschübe im Original.
- 26) Vgl. Kapp, Ernst: *Grundlinien einer Philosophie der Technik – Zur Entstehungsgeschichte der Cultur aus neuen Gesichtspunkten*, Braunschweig 1877, Georg Westermann; siehe hierzu: Alpsancar: *Organprojektion*, in: Liggieri, K., Müller, O. (Hg.): *Mensch-Maschine-Interaktion*, Stuttgart 2019, J.B. Metzler, https://doi.org/10.1007/978-3-476-05604-7_53
- 27) Ferenczi, Sándor: *Das Problem der Unlustbejahung (1926)*, in: *Schriften zur Psychoanalyse – Auswahl in zwei Bänden*, hg. v. Balint, Michael, Einleitung von Judith Dupont, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1972, Fischer, S. 200–211, hier: S. 203
- 28) Ebd., S. 210
- 29) Vgl. hierzu Ferenczis Überlegungen aus den Fragmenten zur Mathematik, Ferenczi: *Mathematik*, S. 206ff.
- 30) An dieser Stelle verweist Ferenczi ohne spezifische Seitenangabe auf den *Versuch*. Die Thematik wird dort nur indirekt behandelt.
- 31) Ferenczi: *Unlustbejahung*, S. 203
- 32) Ebd., S.204
- 33) Ebd., S.205
- 34) Dolar, Mladen: *Wahrheit und Lüge von Epimenides bis Freud*, in: *RISS – Zeitschrift für Psychoanalyse, Freud – Lacan*, (87), 2018, S. 25–43, hier: S. 27
- 35) Ferenczi: *Unlustbejahung*, S.206
- 36) Ferenczi, Sándor: *Freuds »Massenpsychologie und Ich-Analyse« – Der individualpsychologische Fortschritt (1922)*, in: *Schriften zur Psychoanalyse – Auswahl in zwei Bänden*, hg. v. Balint, Michael, Einleitung von Judith Dupont, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1972, Fischer, S. 122–126, hier: S. 122
- 37) Nikolaus von Kues versucht mit diesem Konzept ein Jenseits des Satzes vom ausgeschlossenen Dritten: Aristoteles: *Metaphysik*, übers. v. Bonitz, Hermann, Reinbek 1968, Rowohlt, IO 4, 1055 a 3–1055 b 29; Vgl. dazu Flasch, Kurt: *Nikolaus von Kues – Geschichte einer Entwicklung. Vorlesungen zur Einführung in seine Philosophie*, Frankfurt a. M. 1998, Klostermann, S. 57ff.
- 38) Davon macht per Analogie später auch Lacan Gebrauch: Lacan, Jacques: *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse, Seminar XI*, übers. v. Haas, Norbert, Olten 1978, Walter, S. 112; Vgl. Kues, Nikolaus von (Nicolai de Cusa): *Mutmaßungen (De coniecturis) (1440/1444)*, Hamburg 1971, Meiner, §41, 7, S. 46f.
- 39) Ferenczi: *Unlustbejahung*, S. 206
- 40) Ebd., S. 209
- 41) In einer Fußnote verweist Ferenczi hier auf Sabrina Spielrein: *Die Destruktion als Ursache des Werdens*, Tübingen 1986, Ed. Diskord
- 42) Ferenczi: *Unlustbejahung*, S. 209
- 43) Lacan, Jacques : *Lettre de Jacques Lacan à Michael Balint*, in : »La scission de 1953« (*Supplément à Ornicar?*), 1976 (7), 119
- 44) Ferenczi: *Versuch*, S. 336
- 45) Ebd.
- 46) Ferenczi: *Versuch*, S. 363
- 47) Ebd.
- 48) Ferenczi: *Unlustbejahung*, S. 209
- 49) Ebd., S. 209
- 50) Ebd., S. 210